

Wie entsteht ein T-Shirt für 2,50€?

Eine Näherin und eine Gewerkschafterin aus Bangladesch berichten über Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie



Von den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in den Textilfabriken Bangladeschs, die auch deutsche Discounter beliefern, berichteten eine Näherin und eine Gewerkschafterin am 19.11. im Treffpunkt Petershausen. Konstanz war eine Station in der von der Kampagne für Saubere Kleidung organisierten Europarundreise der zwei Frauen. Ziel ihres Besuchs war es, die Verbraucher darauf aufmerksam zu machen, wie ihre Kleidung hergestellt wird und warum Discounter wie KiK, Lidl und Aldi ihre Produkte zu dauerhaft niedrigen Preisen verkaufen können.



In der Textilindustrie in Bangladesch sind vorwiegend Frauen und junge Mädchen beschäftigt. Dort lassen fast alle großen Textilhändler produzieren, von H&M über C&A bis zu Discountern wie Tchibo, Lidl oder KiK. Die 22-jährige Suma Sarker arbeitet seit 9

Jahren als Näherin. Sie erzählte, was eine gute von einer schlechten Fabrik unterscheidet: zum Beispiel sauberes Wasser, ein Arzt und ein Feuerlöscher. Doch das ist selten zu finden- in den meisten Fabriken fehlt es an jeglichen Sicherheits- oder Gesundheitsstandards. Von Krankengeld oder Mutterschutz haben die Frauen noch nie etwas gehört. Wer nicht zur Arbeit erscheint, verliert seinen Job. Suma Sarker verdient 29 Euro im Monat. Ihr Lohn macht lediglich bis zu 1% des Verkaufspreises aus. Ein T-shirt, das wir für 20 Euro kaufen, bringt Suma also höchstens 20 Cent Lohn ein. Dieser Lohn liegt selbst in Bangladesch unter dem Existenzminimum.



Gewerkschaften gibt es in Bangladesch, doch sie müssen im Geheimen arbeiten, verriet Gewerkschafterin und ehemalige Näherin Shahida Sarker. Denn wenn der Arbeitgeber erfährt, dass jemand Gewerkschaftsmitglied ist, verliert er seine Arbeitsstelle. Aus diesem Grund trauen sich nur wenige, gegen die schlechten Arbeitsbedingungen zu protestieren. Demnach kann eine Gewerkschaft vor Ort in Wirklichkeit wenig ausrichten. Die Schuld für diese Situation liegt jedoch nicht nur beim örtlichen Fabrikbesitzer, sondern viel mehr bei der Geschäftsführung des Discounters in Europa. Discounter betreiben eine aggressive Einkaufspolitik nach dem billigsten Angebot: der Zulieferer, der am wenigsten verlangt, bekommt den Auftrag. Im Wettlauf mit der Zeit unterbieten sich die Zulieferer maßlos, um mithalten zu können. Den Preis hierfür bezahlen jedoch die Näherinnen, die unbezahlte Überstunden leisten, um die Aufträge fristgerecht zu erledigen.

Markus Klemt von ver.di zeigte anschließend auf, dass die Arbeitsbedingungen auch in deutschen Discountern immer schlechter werden. Niedrige Stundenlöhne, befristete Verträge und die Verhinderung von Betriebsräten gehören zum Alltag: auf 2.700 Lidl-Filialen deutschlandweit kommen gerade 8 Betriebsräte.

Doch Boykott allein ist nicht die Lösung. Es reicht nicht, die Produkte von Discountern nicht mehr zu kaufen. Gefordert ist ein Verhaltenskodex für die gesamte Lieferkette, eine unabhängige Überprüfung der Umsetzung dieses Kodizes, eine Änderung der Einkaufspolitik der Discounterketten, sowie die Herstellung von Transparenz gegenüber dem Kunden.

Kristina Georgieva